

Der Wiener Arbeitsmarkt

Das Arbeitskräfteangebot beeinflusst das Wirtschaftswachstum von Ländern und Regionen. Die Bundeshauptstadt Wien hat in dieser Beziehung besonders ungünstige Voraussetzungen: Sie ist die einzige Millionenstadt Westeuropas mit stagnierender Bevölkerung und Beschäftigung. Ihre demographische und wirtschaftliche Struktur weist verschiedene charakteristische Merkmale auf, wie etwa Überalterung der Bevölkerung und Erwerbstätigen, relativ niedrige Fruchtbarkeit und hohe Erwerbsquote der Frauen, aktive Wanderungs- und Pendelwanderungsbilanz, hoher Anteil der Dienstleistungen infolge umfangreicher zentraler Aufgaben und Konzentration der Industrie auf die letzten Verarbeitungsstufen. Viele dieser Merkmale sind für Großstädte schlechthin typisch, wenngleich sie in Wien besonders stark ausgeprägt sind.

Der vorliegende Aufsatz über den Wiener Arbeitsmarkt ist ein Auszug aus einer größeren Studie, die im Auftrag der Gemeinde Wien durchgeführt wurde.

Bevölkerung

Die Entwicklung der Wiener Bevölkerung spiegelt den Wandel der Stadt vom Zentrum eines großen Wirtschaftsraumes zur Hauptstadt eines Kleinstaates am Rande des westeuropäischen Wirtschaftsgebietes. Das stürmische Wachstum der Stadt seit Mitte des 19. Jahrhunderts (die Einwohnerzahl stieg von 898.900 im Jahr 1869 auf 2.083.500 im Jahr 1910) hörte mit dem Zerfall der Monarchie auf. In den beiden Weltkriegen und unmittelbar nachher ging die Bevölkerung jeweils zurück (zwischen den Volkszählungen 1910 und 1923 um 164.900 und zwischen den Volkszählungen 1934 und 1951 um 319.500). In den Friedenszeiten der Republik wuchs sie nur mäßig (1923/34 um 17.000 oder 0,9%, 1951/61 um 11.400 oder 0,7%). 1961 wurden 1.627.600 Einwohner gezählt, um 455.900 oder 21,9% weniger als ein halbes Jahrhundert vorher.

Die pessimistischen Prognosen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, daß zum Kleinstaat Österreich nur eine Hauptstadt von etwa 1.000.000 Menschen passe, erwiesen sich zwar als falsch, weil die wirtschaftlichen Funktionen Wiens (insbesondere sein Industriepotential) unterschätzt wurde. Der Anteil Wiens an der gesamten österreichischen Bevölkerung ist jedoch ständig gesunken und dürfte künftig weiter sinken. Der bis 1980 erwartete Bevölkerungszuwachs wird ausschließlich den westlichen und mittleren Landesteilen zugute kommen, wogegen Wien Mühe haben wird, seinen gegenwärtigen Einwohnerstand zu halten. 1980 dürften in Wien nur noch etwa 20% der österreichischen Bevölkerung wohnen, ebensoviel wie 1869, aber weit weniger als 1910 (31,3%).

Die Stagnation der Bevölkerung läßt sich vorwiegend damit erklären, daß das Hinterland der Stadt zu klein und zu menschenarm ist. Das Wachstum von Großstädten vollzieht sich typischerweise nach folgendem Muster: Junge Menschen aus dem Einzugsbereich wandern in die Stadt, wo sie günstige Arbeitsmöglichkeiten und Aufstiegschancen finden. Dank der Zuwanderung verschiebt sich die Altersstruktur zugunsten der mittleren Jahrgänge. Es kommt zu Geburtenüberschüssen, und zwar selbst dann, wenn die Fruchtbarkeit der Frauen unter der Reproduktionsrate liegt. Ein solcher sich selbst nährender Wachstumsprozeß war auch in Wien bis zum Ersten Weltkrieg zu beobachten. Er hörte seither auf, weil die Zuwanderung merklich geringer wurde und die Kinderzahl der Familien sank.

Vom starken Bevölkerungszuwachs zwischen 1869 und 1910 um 1.185.000 Personen entfielen 665.000 oder 56% auf *Zuwanderer*, auch der Geburtenüberschuß war zu einem beträchtlichen Teil Kindern von Zugewanderten zu danken¹⁾. In den beiden Weltkriegen und unmittelbar nachher wanderten Menschen aus Wien ab (1910/23 —61.000, 1934/51 —99.000). In den Friedensperioden der Republik erzielte Wien zwar wieder Wanderungsgewinne (1923/34 +104.000, 1951/61 +115.000). Sie waren jedoch mit 5% und 7% weit geringer als vor dem Ersten Weltkrieg und reichten nur knapp aus, die Geburtendefizite (1923/34 —87.000, 1951/61 —104.000) zu decken.

¹⁾ H. Hanslovka, Bevölkerungsbilanzen für die österreichischen Bundesländer 1869 bis 1951, Statistische Nachrichten, Jg. 1959, Nr. 5, S. 194 f.

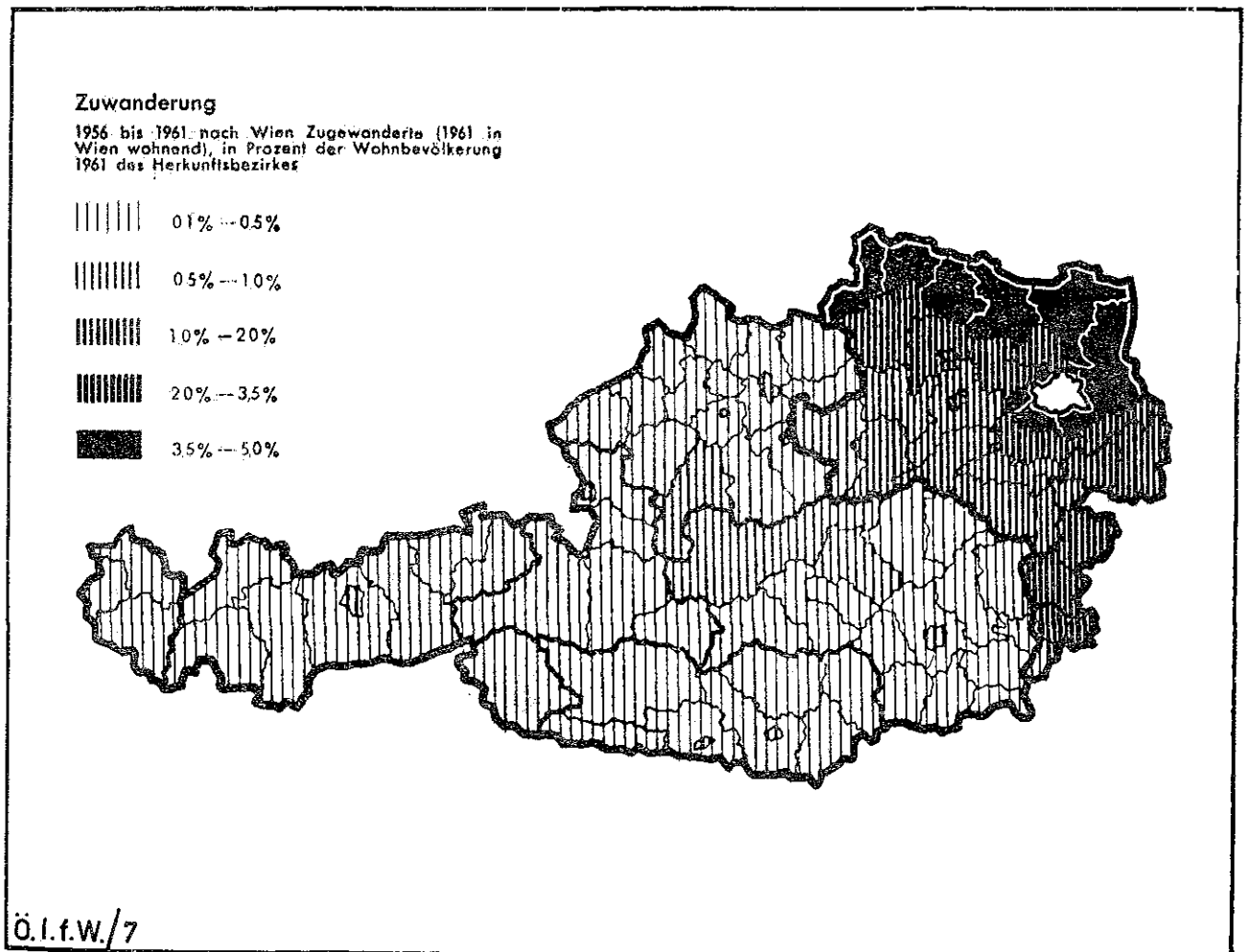
Die Zuwanderung wurde seit dem Ersten Weltkrieg vor allem dadurch gedrosselt, daß Wien infolge der Abtrennung der Nachfolgestaaten nur noch über ein begrenztes Hinterland verfügte. 1910 stammten nur 29,0% der nicht in Wien Geborenen aus den damaligen Kronländern, aber 53,5% aus den übrigen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern und 17,6% aus dem Ausland¹⁾. Zwischen 1956 und 1961 dagegen kamen mehr als drei Viertel (77,5%) der vom Statistischen Zentralamt erfaßten Zugewanderten aus dem Bundesgebiet.

¹⁾ R. Gisser, A. Kaufmann, Demographisches Material zur Frage der Zuwanderung nach Wien; unveröffentlichtes Manuskript des Österreichischen Institutes für Raumplanung, Tabelle 6

Größe und Bevölkerung des Hinterlandes sind für das Wachstum einer Großstadt deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Wanderbereitschaft in der Regel mit der Entfernung abnimmt. Zwar haben Großstädte im allgemeinen ein größeres Einzugsgebiet als Mittelstädte, doch läßt auch ihre Anziehungskraft mit zunehmender Entfernung nach. Die negative Beziehung zwischen Dichte und Distanz der Wanderungen²⁾ geht deutlich aus der Herkunft der

²⁾ Die Zusammenhänge zwischen Distanz und Beweglichkeit im Raum werden von der analytischen Geographie in verschiedenen quantitativen Modellen (z. B. Gravitationsmodelle in Anlehnung an das Gravitationsgesetz in der Physik) zu erfassen versucht. Siehe P. Haggett, Locational Analysis in Human Geography, London 1967, S. 33 ff.

Die Zuwanderung aus Niederösterreich und dem Burgenland



Q: Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen „Der Aufbau“, Stadtbauamt Wien, Jg. 1965, Nr. 3/4.

Fast zwei Drittel der österreichischen Zuwanderer, die zwischen 1956 und 1961 nach Wien zogen, kamen aus Niederösterreich und dem Burgenland. Die höchste Abwanderungsrate hatten im allgemeinen die Bezirke nördlich der Donau. Im übrigen Bundesgebiet ist die Rate in den ländlichen Bezirken relativ niedrig. Nur in den Städten erreicht sie den Prozentsatz der südlichen und südwestlichen niederösterreichischen Bezirke.

Wiener Immigranten hervor. 1956/61 stammten 63,3% der österreichischen Zuwanderer nach Wien aus Niederösterreich und 9,7% aus dem Burgenland. Die Abwanderungsrate (gemessen an der Bevölkerungszahl des Abwanderungsgebietes) war in den Bezirken nördlich der Donau (ausgenommen Krems-Land) sowie in Mödling, Bruck/Leitha, Eisenstadt, Neusiedl und Oberpullendorf am höchsten. Sie sinkt südlich der Donau und in den restlichen burgenländischen Bezirken. Verglichen mit Niederösterreich und dem Burgenland haben alle übrigen (ländlichen) Bezirke Österreichs eine viel niedrigere Abwanderungsrate; sie nimmt außerdem nach dem Westen hin ab. Von diesem Trend heben sich allerdings alle größeren Städte in den westlichen Bundesländern ab. Aus ihnen wandert ein etwa gleich großer Prozentsatz der Bevölkerung nach Wien wie aus den südlichen und südwestlichen niederösterreichischen Bezirken. Der relativ starke Zustrom aus westlichen Städten hängt vermutlich damit zusammen, daß Städter im Durchschnitt besser ausgebildet sind und über größere industrielle Erfahrungen verfügen.

Die Bevölkerung Wiens ist, mehr noch als die Österreichs, *überaltert* und besteht zu einem relativ großen Teil aus *Frauen*. Die starke Ausprägung dieser beiden Merkmale in Wien ist nur zum Teil die Folge seiner besonderen demographischen Situation. Zum Teil erklärt sie sich aus den systematischen Zusammenhängen zwischen Ortsgröße und Bevölkerungsstruktur¹⁾. Die Kinderzahl der Frauen nimmt im allgemeinen mit der Ortsgröße ab, gleichzeitig ziehen Personen im erwerbsfähigen Alter aus ländlichen Gegenden in die Städte. Beide Faktoren zusammen bewirken, daß der Anteil der Kinder an der Bevölkerung mit der Ortsgröße sinkt, der von alten Personen (und meist auch von erwerbsfähigen Personen) dagegen steigt. In der Gemeindegrößenklasse zwischen 500 und 2.000 Einwohnern entfielen 1961 26,9% der Bevölkerung auf Kinder unter 14 Jahren, in den Großstädten über 100.000 Einwohner (ohne Wien) nur 16,0% und in Wien 12,0%. Demgegenüber verhielten sich die Anteile der Personen über 65 Jahre wie 10,5%, 12,4% und 17,0%. Da Frauen im allgemeinen älter werden als Männer, hat Wien nicht nur den höchsten Anteil alter Personen, sondern auch die höchste Frauenquote (56,5%). Ähnliche Zusammenhänge zwischen Ortsgröße und Altersstruktur lassen sich auch in anderen Staaten, etwa in der Bundesrepublik Deutschland, nachweisen, doch sind dort die Unterschiede zwischen den einzelnen Ortsgrößenklassen etwas geringer.

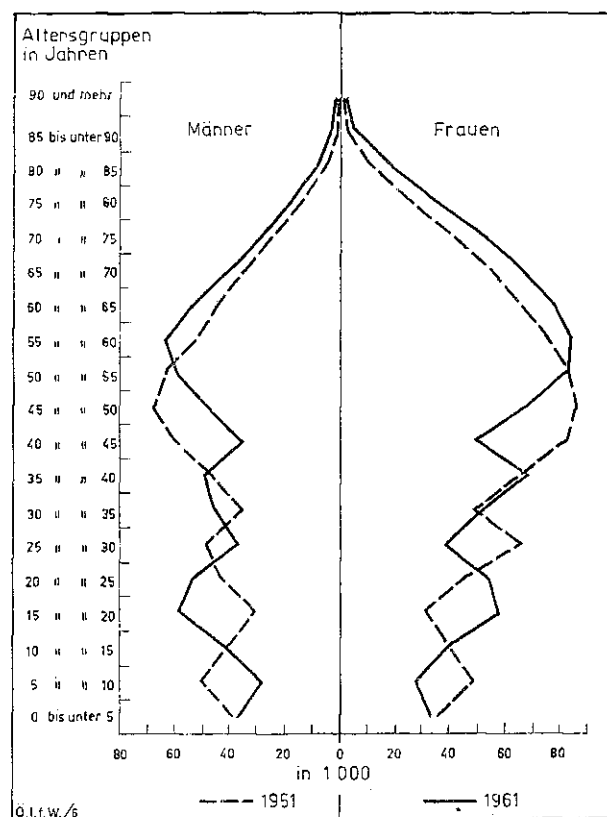
Die Altersstruktur der Wiener Bevölkerung hat sich in den fünfziger Jahren verschlechtert und dürfte

¹⁾ Siehe „Wachstum und Struktur der Bevölkerung nach Ortsgrößen“, Monatsberichte des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, Jg. 1967, Nr. 1, S. 21 ff.

sich künftig weiter verschlechtern. Zwischen 1951 und 1961 sank der Anteil der Kinder und Jugendlichen von 15,3% auf 12,0% (in Österreich blieb er annähernd gleich). Auch der Anteil der aktiven Bevölkerung schrumpfte von 71,3% auf 71,0% (in Österreich von 67,7% auf 66,7%), und nur jener der alten Leute nahm zu. Die Altersverteilung der erwerbsfähigen Jahrgänge hat sich merklich verschoben, sie ließ 1961 zwei typische Ausbuchtungen erkennen. Die starken Geburtenjahrgänge vor dem Ersten Weltkrieg näherten sich der Pensionsgrenze und überschritten sie zum Teil bereits. Gleichzeitig traten die ebenfalls ziemlich starken Geburtenjahrgänge von Anfang der vierziger Jahre in das Berufsleben. Der Aufbau der Alterspyramide 1961 deutete bereits die Verknappung des Arbeitskräfteangebotes im Laufe der sechziger Jahre an.

Ein Vergleich Wiens mit *München*, einer der dynamischsten Großstädte des EWG-Raumes, fällt erwar-

Altersaufbau der Wiener Wohnbevölkerung 1951 und 1961



Die Wiener Bevölkerungspyramide zeigt deutlich das Übergewicht der älteren Personen, die vor dem Ersten Weltkrieg geboren wurden. Ihr Eintritt ins Pensionsalter verknüpft das Wiener Arbeitskräfteangebot. Zwar traten mit den Geburtsjahrgängen der frühen vierziger Jahre wieder relativ starke Altersgruppen in das Erwerbsleben ein, doch konnten sie den Ausfall der Jahrgänge aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg nicht wettmachen.

tungsgemäß zugunsten der bayrischen Hauptstadt aus. Allerdings hat auch die demographische Struktur Münchens typische großstädtische Merkmale. Von 1,085.000 Einwohnern entfielen 1961 53,8% auf Frauen, gegen 53,0% im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland. Der Anteil der Kinder unter 14 Jahren war mit 13,0% nur wenig höher als in Wien (12,0%). Größere Unterschiede bestanden allerdings in der Quote der Personen über 65 Jahre. Auf diese Gruppe entfielen in München nur 11,1%, gegen 17,0% in Wien.

Die günstigere demographische Struktur Münchens ist nur zu einem geringen Teil einer höheren Fruchtbarkeitsrate der Frauen zu danken. Bis 1956 hatte München noch eine negative Geburtenbilanz, die sich erst in der Folgezeit umkehrte. Wachstum und Struktur der Bevölkerung wurden entscheidend von der Zuwanderung bestimmt. Zwischen 1951 und 1961 wuchs München um 231.000 Personen, um mehr als ein Viertel der Bevölkerung im Ausgangsjahr. Davon entfielen nur 3.500 auf den Geburtenüberschuß. Die Zuwanderung (227.500 Personen) war absolut doppelt und relativ fast viermal so groß wie in Wien.

Die hoch aktive Wanderungsbilanz ergibt sich hauptsächlich daraus, daß München als bayrischer Metropole ein Hinterland von fast 10 Mill. Einwohnern zur Verfügung steht. Auch scheint die Anziehungskraft der Stadt größer zu sein, denn nur 48,3% der 1961 Zugewanderten stammten aus diesem Raum, wogegen in Wien 56,6% der zwischen 1956 und 1961 Zugewanderten Niederösterreicher und Burgenländer waren. In München kamen 28,0% der Zuwanderer aus dem übrigen Bundesgebiet, gegen nur 20,9% in Wien, wiewohl München mit den übrigen großen Industriezentren der Bundesrepublik konkurrieren muß. 21,4% der Immigranten wanderten aus dem Ausland zu (offenbar hauptsächlich Fremdarbeiter), gegen 22,5% in Wien.

Berufstätigkeit

1961 wurden in Wien 820.600 *Berufstätige* gezählt, davon waren 457.300 Männer und 363.300 Frauen. Die Erwerbsquote (Berufstätige in Prozent der Bevölkerung) lag mit 50,4% (Männer 64,6%, Frauen 39,5%) merklich über dem gesamtösterreichischen Durchschnitt (insgesamt 47,6%, Männer 61,0%, Frauen 36,0%). Im hohen Anteil der Erwerbstätigen spiegelt sich zum Teil bloß der hohe Anteil der Erwerbsfähigen an der Gesamtbevölkerung, der aus der Zuwanderung und der geringen Kinderzahl der Familien resultiert. Da hauptsächlich Personen im erwerbsfähigen Alter zuwandern, sind die aktiven Jahrgänge in Wien stärker vertreten als im gesamten Bundes-

gebiet. Dazu kommt, daß Frauen in Wien häufiger einem Beruf nachgehen als in den anderen Landesteilen.

Der Einfluß beider Faktoren läßt sich quantifizieren, indem man berechnet, wie hoch die Erwerbsquote der Wiener Bevölkerung gewesen wäre, wenn ihre Altersstruktur dem Bundesdurchschnitt entsprochen hätte (Gewichtung der altersspezifischen Erwerbsquoten Wiens mit den Anteilen der Altersgruppen an der gesamtösterreichischen Bevölkerung). Danach war die hohe Erwerbsquote der Wiener Männer ausschließlich eine Folge der starken Besetzung der aktiven Jahrgänge. Bei gleicher Altersstruktur wäre sie niedriger gewesen als im Bundesdurchschnitt (strukturbereinigte Erwerbsquote in Wien 59,4%, gegen 61,0% in Österreich), weil in Wien die männliche Jugend später berufstätig wird (längere Ausbildung) und alte Personen (über 60 Jahre) früher aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Dagegen erklärt sich die hohe Erwerbsquote der Frauen hauptsächlich daraus, daß in den entscheidenden mittleren Altersgruppen relativ mehr Frauen berufstätig waren als im Bundesdurchschnitt (strukturbereinigte Erwerbsquote 39,0%, gegen 36,0% in Österreich).

Die *Frauenarbeit* hat sich in Wien vor allem in den fünfziger Jahren stark ausgebreitet. Zwischen 1951 und 1961 nahm die Zahl der Wiener Berufstätigen

Erwerbsquoten in Österreich und Wien 1961

Altersgruppe in Jahren	Österreich			Wien		
	Wohnbevölkerung	Berufstätige ¹⁾	Erwerbsquote ²⁾	Wohnbevölkerung	Berufstätige ¹⁾	Erwerbsquote ²⁾
am 21. März 1961						
<i>Männer</i>						
14 bis unter 18	199.850	132.636	66,4	40.378	24.170	59,9
18 „ „ 30	588.871	537.374	91,3	117.114	100.623	85,9
30 „ „ 50	780.409	759.760	97,4	178.895	174.309	97,4
50 „ „ 60	449.569	406.707	90,5	122.877	111.705	90,9
60 „ „ 65	185.764	122.627	66,0	53.364	34.173	64,0
65 und mehr	335.937	50.606	15,1	94.866	12.266	12,9
Unbekannt	358	219	61,2	136	70	51,5
Zusammen	2.540.758	2.009.929	79,1	607.630	457.316	75,3
0 bis unter 14	755.642	—	—	100.133	—	—
Männer insgesamt	3.296.400	2.009.929	61,0	707.763	457.316	64,6
<i>Frauen</i>						
14 bis unter 18	192.432	114.852	59,7	40.721	22.834	56,1
18 „ „ 30	565.982	400.529	70,8	119.829	90.975	75,9
30 „ „ 50	968.148	518.800	53,6	236.811	149.791	63,3
50 „ „ 60	547.767	239.685	43,8	167.351	78.870	47,1
60 „ „ 65	240.969	47.607	19,8	77.860	11.650	15,0
65 und mehr	537.170	38.222	7,1	182.090	9.118	5,0
Unbekannt	480	191	39,8	171	43	25,1
Zusammen	3.052.948	1.359.886	44,5	824.833	363.281	44,0
0 bis unter 14	724.459	—	—	94.970	—	—
Frauen insgesamt	3.777.407	1.359.886	36,0	919.803	363.281	39,5

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt. Ergebnisse der Volkszählung —
 1) Selbständige, mithelfende Familienangehörige, Unselbständige und Arbeitslose — 2) Berufstätige in Prozent der Wohnbevölkerung

um 50.600 oder 6'6% zu, weit stärker als die Bevölkerung (0'7%). Dementsprechend erhöhte sich die globale Erwerbsquote von 47'6% auf 50'4%. Der Zuwachs bestand ausschließlich aus Frauen (57.800 oder 18'9%) und war nur dem Umstand zu danken, daß in den wichtigsten Altersgruppen zunehmend mehr Frauen berufstätig wurden. Bei gleichbleibenden altersspezifischen Erwerbsquoten hätte die Zahl der weiblichen Berufstätigen infolge der zunehmenden Überalterung um 15.600 abgenommen. Das Umgekehrte gilt für die männlichen Berufstätigen. Obwohl auf Grund der Altersstruktur eine geringe Zunahme (um 5.700) zu erwarten war, sank ihre Zahl um 7.200, weil die altersspezifischen Erwerbsquoten in den unteren und oberen Altersgruppen abnahmen (längere Ausbildung, frühere Pensionierung).

Die Möglichkeit und die Bereitschaft der Frauen, berufstätig zu sein, sind in ländlichen und städtischen Gebieten verschieden. Ein Vergleich der durchschnittlichen Erwerbsquoten nach Gemeindegrößenklassen von 1961 läßt eine charakteristische U-förmige Verteilung erkennen. Die Kleinstgemeinden (51'3%) und Wien (50'4%) hatten die höchsten, die Gemeinden von 10.001 bis 20.000 Einwohnern (44'6%) die niedrigsten Erwerbsquoten. Die hohen Werte der Kleinstgemeinden erklären sich aus dem Überwiegen der Landwirtschaft, wo alle mithelfenden Ehefrauen als berufstätig gezählt werden. Mit steigender Gemeindegröße sinkt der Agraranteil und damit zunächst auch die Erwerbsquote. In vielen kleinen und mittleren Industrieorten ist das Angebot an Arbeitsplätzen für Frauen begrenzt. Auch bestehen im kleinstädtischen Milieu vor allem gegen die Berufstätigkeit verheirateter Frauen oft noch stärkere Vorurteile¹⁾. Diese Hemmnisse werden mit zunehmender Stadtgröße geringer: Der differenzierte Arbeitsmarkt bietet vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten, und die Frauenarbeit wird kaum noch als Prestigeverlust empfunden.

Auf dem Wiener Arbeitsmarkt erleichtern Angebots- und Nachfragefaktoren die Berufstätigkeit der Frauen. 1961 waren 81'4% der weiblichen Berufstätigen Wiens kinderlos, ein weit größerer Anteil als im übrigen Bundesgebiet. Die relativ geringe Kinderzahl läßt den Frauen mehr Zeit, sich einem Beruf zu widmen. Daß die meisten Frauen verheiratet sind (der Anteil der Unverheirateten an der weiblichen Bevölkerung zwischen 20 und 60 Jahren betrug nur 17'8%, gegen 20'2% in ganz Österreich) fällt nicht ins Gewicht, denn unter großstädtischen Bedingungen gibt

¹⁾ Besonders in Gebieten, wo seit Generationen der Bergbau und die Schwerindustrie vorherrschen, die relativ gut entlohnte Arbeitsplätze für Männer bieten, überwiegt (wie soziologische Feldstudien ergaben) meist noch die Auffassung, daß verheiratete Frauen in den Haushalt gehören.

Erwerbsquoten 1951 und 1961 nach Gemeindegrößenklassen

Gemeindegrößenklasse (Einwohner ¹⁾)	1951			1961		
	Berufstätige	Wohnbevölkerung	Erwerbsquote ²⁾	Berufstätige	Wohnbevölkerung	Erwerbsquote ²⁾
Bis 500	283.083	490.141	57.8	234.741	457.708	51.3
501 „ 2 000	964.291	1.858.752	51.9	876.087	1.847.641	47.4
2 001 „ 5 000	551.861	1.186.742	46.5	557.890	1.232.898	45.3
5 001 „ 10 000	201.735	467.580	43.1	227.921	505.587	45.1
10 001 „ 20 000	127.559	302.164	42.2	146.721	329.092	44.6
20 001 „ 100 000	174.975	403.281	43.4	197.665	431.448	45.8
100 001 „ 1 000 000	273.595	609.120	44.9	308.193	641.867	48.0
1 000 001 und mehr	770.016	1.616.125	47.6	820.597	1.627.566	50.4
Insgesamt	3.347.115	6.933.905	48.3	3.369.815	7.073.807	47.6

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt. Volkszählungsergebnisse —
¹⁾ Als Kriterium für die Einordnung war die Einwohnerzahl im Jahre 1961 maßgebend, wobei den Angaben für 1951 der Gebietsstand der Gemeinden im Jahre 1961 zugrunde gelegt wurde. — ²⁾ Berufstätige in Prozent der Wohnbevölkerung.

die Frau nach der Heirat nur selten ihren Beruf auf. Auch die vergleichsweise hohe Ausbildung der Frauen fördert ihre Berufstätigkeit. In Wien hatten 1961 1'3% der weiblichen Wohnbevölkerung über 14 Jahre eine Hochschulbildung (in Österreich nur 0'6%) und weitere 5'5% Matura (in Österreich nur 3'5%).

Gleichzeitig bietet der hohe Anteil von Zweigen mit typischer Frauenarbeit vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten. Auf die sieben Betriebsklassen mit mehr als zwei Drittel weiblichen Beschäftigten (Haushalt, Reinigungswesen, Körperpflege, Hotel-, Gast- und Schankgewerbe, Gesundheits- und Fürsorgewesen, Bekleidungsbetriebe sowie Textilbetriebe) entfielen 1961 in Wien 23'7% aller Erwerbstätigen, gegen 17'0% im gesamten Bundesgebiet. In die gleiche Richtung wirkt die relativ hohe Angestelltenquote (46'3% der unselbständig Erwerbstätigen, gegen 36'5% im Bundesgebiet). Die Branchenstruktur ist allerdings nicht allein maßgebend, denn auch in den einzelnen Betriebsklassen war der Beschäftigtenanteil der Frauen meist höher als im gesamten Bundesgebiet.

Die soziale Struktur Wiens zeichnet sich wie die aller Großstädte durch einen hohen Anteil von *Unselbständigen* aus. Von den 820.600 Berufstätigen im Jahr 1961 entfielen 714.100 oder 87'0% auf Arbeiter und Angestellte (einschließlich Lehrlinge), weit mehr als im österreichischen Durchschnitt (70'8%), aber weniger als im hochindustrialisierten Linz (91'4%). In München war der Anteil der Unselbständigen mit 86'7% etwa gleich hoch wie in Wien. Die Sozialstruktur der Großstädte wird vor allem dadurch bestimmt, daß die Landwirtschaft bedeutungslos ist, wo Selbständige und ihre Familienangehörigen dominieren (in Wien gab es 1961 nur 4.200 Selbständige in der Land- und Forstwirtschaft). Aber

**Frauenanteil an den Berufstätigen¹⁾ nach Betriebsklassen
1951 und 1961**

Betriebsklasse	Österreich		Wien ²⁾	
	1951	1961	1951	1961
	%			
Land- u. Forstwirtschaft	52,5	53,0	35,6	39,0
Bergbau	6,4	7,2	17,8	22,5
Elektrizitäts-, Gas- u. Wasserversorgung	8,2	10,7	9,5	13,0
Stein-, Erdgewinnung u. -bearbeitung Glasproduktion	19,1	22,7	30,6	34,6
Bauwesen u. Bauhilfsbetriebe	3,7	5,4	7,3	10,6
Eisen- u. Metallgewinnung u. -bearbeitung	15,5	20,1	22,6	29,4
Holzbearbeitung	8,2	14,0	14,8	20,4
Ledererzeugung u. -bearbeitung	22,2	43,2	33,4	54,8
Textilbetriebe	63,9	66,5	73,3	74,0
Bekleidungsbetriebe	54,2	68,8	64,1	73,7
Papierherzeugung u. -bearbeitung	31,6	35,5	61,7	63,6
Graphische Betriebe	32,4	34,5	32,0	33,5
Chemische Produktion	32,7	36,6	40,6	48,2
Nahrungs- u. Genußmittelbetriebe	27,5	32,9	36,3	41,5
Hotel-, Gast- u. Schankbetriebe	62,2	69,7	54,1	62,7
Handel	43,1	52,5	45,4	53,4
Verkehr	10,4	12,8	13,4	17,7
Geldwesen, Privatversicherung	34,6	42,6	38,9	45,4
Körperpflege	50,4	70,6	53,7	71,4
Gesundheits- u. Fürsorgewesen	62,7	68,9	63,3	67,6
Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung	50,3	51,9	49,0	49,2
Reinigungswesen, Rechts- u. Wirtschaftsberatung u. sonstige Hilfsdienste	68,5	68,8	75,4	74,1
Öffentlicher Dienst	26,6	28,8	29,7	33,4
Haushaltung	99,2	98,9	99,6	98,2
Unbekannt	35,9	45,2	42,2	45,5
Insgesamt	38,8	40,4	39,7	44,3

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951 bzw. 21. März 1961. — ¹⁾ Selbständige mit helfende Familienangehörige, Unselbständige und Arbeitslose. — ²⁾ Gebietsstand 1961

auch in den übrigen Wirtschaftszweigen ist in Wien der Anteil der Unselbständigen durchwegs größer als im gesamten Bundesgebiet, was wahrscheinlich mit den Betriebsgrößen zusammenhängt. Dank dem großen und kaufkräftigen Binnenmarkt beschäftigten auch viele Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe mit örtlich begrenztem Absatz zahlreiche Unselbständige. Eine Ausnahme bilden nur die freien Berufe, die in Wien weniger Hilfspersonal haben als in den Bundesländern.

**Selbständigenquote nach Wirtschaftsabteilungen
in Österreich und in Wien**

Wirtschafts- abteilung	Österreich			Wien		
	Berufs- tätige (ins- gesamt ¹⁾)	Davon Selb- ständige und mithelfende Familien- angehörige absolut in %	am 21 März 1961	Berufs- tätige (ins- gesamt ¹⁾)	Davon Selb- ständige und mithelfende Familien- angehörige absolut in %	am 21 März 1961
Land- u. Forstwirtschaft	767.604	646.446	84,2	8.770	4.161	47,4
Industrie u. Gewerbe	1.567.710	190.836	12,2	442.905	49.182	11,1
Handel u. Verkehr	553.577	111.663	20,2	205.407	39.081	19,0
Freie Berufe	217.234	33.780	15,6	81.657	13.960	17,1
Öffentlicher Dienst	177.946	—	—	59.384	—	—
Haushaltung	47.512	—	—	10.368	—	—
Unbekannt	38.232	153	0,4	12.106	77	0,6
Insgesamt	3.369.815	982.878	29,2	820.597	106.461	13,0

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Volkszählungsergebnis — ¹⁾ Beschäftigte und Arbeitslose.

Das Wiener Arbeitskräfteangebot erwies sich in den fünfziger Jahren noch als relativ elastisch. Das war neben den bereits erwähnten Faktoren (Zuwanderung, wachsende Erwerbstätigkeit der Frauen) vor allem der *Pendelwanderung* zu danken. Die Trennung von Wohnort und Arbeitsort ist ein typisches Merkmal der modernen Industriegesellschaft, das mit der zunehmenden Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und der fortschreitenden Motorisierung mehr und mehr an Bedeutung gewinnt. 1961 pendelten 80.400 Nicht-Wiener zu einem Arbeitsplatz in Wien und 22.300 Wiener zu einer Arbeitsstätte außerhalb der Bundeshauptstadt. Netto vergrößerte Wien sein Arbeitskräftepotential durch Pendler um 58.100 oder 7,1% seiner Berufstätigen. Der im Vergleich mit anderen Großstädten hohe Anteil der Auspendler an den Einpendlern (27,8%) erklärt sich vor allem aus der Abtrennung der Umlandbezirke, die funktionell zur Stadt gehören.

Die Netto-Einpendlerquote von 7,1% liegt beträchtlich unter jener der anderen österreichischen Großstädte (Linz 38,2%, Graz 17,6%, Salzburg 21,8%, Innsbruck 24,1%). Das hängt mit dem Verhältnis der Stadtgröße zum Hinterland zusammen. Auf Linz entfielen 17,3% der Wohnbevölkerung des Bundeslandes, auf Graz 20,8%, auf Salzburg 31,1% und auf Innsbruck 21,8%. Dagegen wohnte die Hälfte der Einwohner der Region Wien, Niederösterreich und Burgenland in der Bundeshauptstadt. Aus dem gleichen Grund übertraf 1961 auch der Pendler-Nettogewinn Münchens mit 15,2% der Berufstätigen (96.600 Ein- und 9.800 Auspendler) jenen Wiens um mehr als das Doppelte.

Von den Einpendlern nach Wien kehrten mehr als zwei Drittel (67,4%) täglich und ein Drittel (32,6%) nur in größeren Zeitabständen an ihren Wohnort zurück. Der Anteil der Nicht-Tagespendler übertraf den des gesamten Bundesgebietes (23,6%). Seine Höhe erklärt sich hauptsächlich aus der großen Zahl burgenländischer Wanderarbeiter (vorwiegend Bauarbeiter), die nur zum Wochenende nach Hause zurückkehren. Die überwiegende Zahl der in Wien beschäftigten Pendler (95%) stammt aus Niederösterreich und dem Burgenland. Die Tagespendler rekrutieren sich vor allem aus den näher liegenden Gebieten (wobei der Pendlerzustrom aus den Gebieten nördlich Wiens relativ gering ist), die Nicht-Tagespendler kommen auch aus anderen Bundesländern, sogar aus den westlichen Landeshauptstädten.

Über die Entwicklung des Pendlerwesens informiert ein Vergleich mit der Personenstandszählung 1955, die die unselbständigen Pendler erfaßte. (Da die Daten annähernd vergleichbar sind, lassen sich die Daten annähernd vergleichen.) Danach nahm die Zahl der Netto-Einpendler nach Wien zwischen 1955

und 1961 um 51 1% oder 19 600 zu, mehr als im gesamten Bundesgebiet (+40 8%). Es gab um 56 4% mehr Einpendler und um 72 4% mehr Auspendler. Das relativ stärkere Steigen der Auspendler dürfte darauf zurückgehen, daß zahlreiche Großbetriebe ihren Standort aus Wien in die Umgebung der Stadt verlegten oder Zweigbetriebe in Gebieten mit Reserven an ungeschulten Arbeitskräften errichteten (die Fachkräfte dieser Betriebe müssen meist aus Wien transferiert werden). Seit 1961 dürfte die Pendelwanderung weiter zugenommen haben, wenngleich nicht mehr so kräftig wie in den Jahren vorher.

Der Einfluß der Pendelwanderung auf die Entwicklung des Wiener Arbeitskräfteangebotes läßt sich durch folgenden Vergleich verdeutlichen. Nach der Sozialversicherungsstatistik¹⁾, die die Beschäftigten am Arbeitsort und nicht wie die Volkszählung am Wohnort erfaßt, nahm die Zahl der unselbständig Beschäftigten zwischen 1955 und 1961 um 94.000 oder 13 9% zu. Davon entfielen 19.600 oder 20 9% auf den Netto-Zuwachs an Pendlern. Ohne ihn hätte vor allem die Zahl der männlichen Beschäftigten schon in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre stagniert (Männer pendeln weit häufiger als Frauen, die wegen der zusätzlichen Beanspruchung im Haushalt meist nur Arbeitsplätze in der Nähe ihrer Wohnung annehmen.)

Anfang der sechziger Jahre bahnte sich auf dem Wiener Arbeitsmarkt eine entscheidende Wende an. Zwischen 1951 und 1961 konnte das Arbeitskräfteangebot trotz nahezu stagnierender Bevölkerung noch ausgeweitet werden. Die Zahl der in Wien wohnenden unselbständig Berufstätigen stieg um 54 900 (8 3%) und die Zahl der in Wien arbeitenden unselbständig Beschäftigten um etwa 100.000 (genaue Zahlen liegen nicht vor, da die Pendler 1951 nicht erfaßt wurden und die Sozialversicherungsstatistik infolge der Gebietsänderung 1954 erst ab 1955 vergleichbare Zahlen bietet). Seit 1962 ging jedoch die Zahl der in Wien unselbständig Beschäftigten laut Sozialversicherungsstatistik ständig zurück. 1967 war sie mit 748 000 um 26.500 oder 3 4% niedriger als 1962 (Jahresdurchschnitte), obwohl in diesem Zeitraum zunehmend ausländische Gastarbeiter für den Wiener Arbeitsmarkt gewonnen werden konnten. 1963 (für 1962 fehlen Daten) wurden in Wien 2.700 ausländische Arbeitskräfte im Kontingent beschäftigt, 1967 bereits 13.400.

¹⁾ Ende März 1961 wurden in Wien von der Krankenversicherung 768.100 unselbständig Beschäftigte erfaßt. Einschließlich 14.800 von den Arbeitsämtern vorgemerkten Arbeitssuchenden ergibt sich ein Arbeitskräfteangebot von 782.900. Die Volkszählung erfaßte 714.100 Unselbständige jener Erwerbstätigen und einen Pendlersaldo von 58.100. Es verbleibt somit eine unaufgeklärte Differenz von etwas mehr als 10.000

Unselbständig Beschäftigte in Wien nach dem Geschlecht von 1956 bis 1967

Jahr	Männer		Frauen		Insgesamt	
	Stand	Veränderung gegen Vorjahr	Stand	Veränderung gegen Vorjahr	Stand	Veränderung gegen Vorjahr
Ø 1956	412 636	+11 599	294 029	+18 326	706 665	+29 925
Ø 1957	417 825	+ 5 189	305 945	+11 916	723.770	+17.105
Ø 1958	422 282	+ 4.457	310.893	+ 4.948	733.175	+ 9.405
Ø 1959	427 150	+ 4.868	317 560	+ 6.667	744 710	+11.535
Ø 1960	434 662	+ 7 512	325 930	+ 8 370	760.592	+15.882
Ø 1961	440 132	+ 5 470	330 643	+ 4 713	770.775	+10 183
Ø 1962	442 412	+ 2 280	332 155	+ 1 512	774 567	+ 3 792
Ø 1963	439 321	- 3.091	329 601	- 2 554	768 922	- 5 645
Ø 1964	433 558	- 5 763	335 069	+ 5.468	768 627	- 295
Ø 1965	432 698	- 860	335 009	- 60	767.707	- 920
Ø 1966	429 512	- 3.186	332 032	- 2 977	761.544	- 6.163
Ø 1967	424 425	- 5.087	323.614	- 8.418	748 039	-13.505

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger.

Auch die Zahl der selbständig Beschäftigten dürfte in Wien gesunken sein, wenngleich nicht so stark wie im gesamten Bundesgebiet. Die Entwicklung der Versichertenstände der gewerblichen Pensionsversicherung läßt vermuten, daß es 1967 in Wien um etwa 5% weniger Selbständige gab als 1961.

Welche Faktoren für den Beschäftigtenrückgang seit 1962 verantwortlich waren, läßt sich nicht genau feststellen, da wichtige demographische Daten nur in den periodischen Volkszählungen erhoben werden. Die Einführung des 9. Schuljahres ab 1966 bietet nur eine Teilerklärung. Die Zuwanderung vor allem aus Niederösterreich und dem Burgenland dürfte angehalten haben, ebenso scheint der Netto-Gewinn aus Pendelwanderung größer geworden zu sein. Entscheidend war vermutlich, daß die Erwerbsquote der Frauen nicht mehr so kräftig stieg wie in den fünfziger Jahren und daß die Differenz zwischen der Zahl der aus dem Berufsleben ausscheidenden alten Personen und den nachrückenden Jahrgängen größer wurde und daher nicht mehr durch Zuwanderung geschlossen werden konnte.

Wirtschaftsstruktur der Berufstätigen

Die Wirtschaft von Großstädten ist stärker diversifiziert als die von kleinen oder mittleren Orten, wo oft bestimmte Funktionen dominieren (z. B. Bergbauorte, Industrieorte, Fremdenverkehrsorte). Sieht man von der Landwirtschaft ab, die in Städten unbedeutend ist, so steigt im allgemeinen der Mindestanteil der einzelnen Wirtschaftszweige an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen mit der Stadtgröße²⁾. Alle Großstädte haben einen stark entwickelten Dienstleistungsbereich. In ihnen konzentrieren sich Behörden, höhere Schulen, kulturelle Einrichtungen, Banken und Versicherungen, die Verwaltungsbüros großer Industrie-

²⁾ Siehe P. Haggert, a. a. O. S. 134

firmen sowie Handels- und Transportunternehmungen. Neben den Dienstleistungen, die das hierarchische System von Orten mit verschiedener Zentralität bestimmen, spielen Industrie und verarbeitendes Gewerbe eine wichtige, wenngleich von Großstadt zu Großstadt verschieden große Rolle. Das Verhältnis von sekundärem zu tertiärem Bereich ist ein wichtiges Strukturmerkmal von Großstädten.

Die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Wiener Berufstätigen geht aus der Volkszählung 1961 hervor. Über die Entwicklung der in Wien arbeitenden unselbständig Erwerbstätigen informieren die nach Branchen gegliederten halbjährigen Grundzählungen der Sozialversicherung von 1955 bis 1966. Um die Beziehung zwischen sekundärem und tertiärem Bereich zu verdeutlichen und mit nichtstädtischen Gebieten vergleichen zu können, wurde der primäre Bereich (Landwirtschaft, Bergbau) ausgeschlossen.

Von den Wiener Erwerbstätigen (ohne Landwirtschaft und Bergbau) waren nach der Volkszählung 1961 46,8% in Industrie und verarbeitendem Gewerbe und 53,2% in Dienstleistungsbereichen tätig. Im gesamten Bundesgebiet war das Verhältnis umgekehrt (53,1% Industrie und verarbeitendes Gewerbe, 46,9% Dienstleistungen). Das Übergewicht des tertiären Bereiches erklärt sich aus der spezifischen Funktion Wiens als Bundeshauptstadt und Zentrum Ostösterreichs.

Im sekundären Bereich hatten in Wien nur Eisen- und Metallindustrie (17,5% der Berufstätigen im sekundären und tertiären Bereich), Bekleidungsherstellung (6,3%), graphische Erzeugung (1,9%), chemische Produktion (2,7%) und Lederindustrie (0,6%) einen höheren Beschäftigtenanteil als im gesamtösterreichischen Durchschnitt. Die Anteile aller übrigen Betriebsklassen lagen darunter. Das gilt besonders für nur rohstofforientierte Branchen mit spezifischen Standortbedingungen wie die Holzverarbeitung (2,4%) sowie die Stein- und Erdengewinnung (0,9%), aber auch für die Textilindustrie (2,2%), die sich meist in „Schwärmen“ (Florence) in typischen Industrievierteln ansiedelt, sowie bemerkenswerterweise auch für die Bauwirtschaft (5,5%). Der geringe Anteil der Bauwirtschaft an den Berufstätigen Wiens (die Quote für Gesamtösterreich betrug 10,1%) erklärt sich zum Teil daraus, daß sich das Wiener Baugewerbe in hohem Maße auf Einpendler stützt. Auch ist zu berücksichtigen, daß die Bauwirtschaft die gesamte Bevölkerung (auch die Landwirtschaft) mit Bauleistungen versorgt. Die Bezugsbasis (Berufstätige im sekundären und tertiären Bereich) verzerrt daher den Vergleich zuungunsten Wiens (der Anteil der Bauwirtschaft an der Gesamtzahl der im betref-

Berufstätige 1961 in Österreich und Wien nach Betriebsklassen

Betriebsklasse	Österreich				Wien			
	Berufstätige 1961 insgesamt ¹⁾		Davon Unselbständige		Berufstätige 1961 insgesamt ¹⁾		Davon Unselbständige	
	Stand	%	Stand	%	Stand	%	Stand	%
Elektrizitäts-, Gas- u. Wasserversorgung	32 086	1,3	32 034	1,5	7 737	1,0	7 737	1,1
Stein-, Erdengewinnung u. -bearbeitung, Glasproduktion	60 947	2,4	57 582	2,6	6 953	0,9	6 327	0,9
Bauwesen u. Bauhilfsbetriebe	256 118	10,1	240 225	11,0	43 736	5,5	39 140	5,6
Eisen- u. Metallgewinnung u. -bearbeitung	404 663	16,0	377 024	17,2	139 151	17,5	130 391	18,8
Holzbearbeitung	109 556	4,4	87 692	4,0	19 092	2,4	15 215	2,2
Ledererzeugung u. -bearbeitung	10 960	0,4	8 845	0,4	4 663	0,6	3 965	0,6
Textilbetriebe	96 776	3,8	92 151	4,2	17 808	2,2	16 409	2,4
Bekleidungsbetriebe	117 095	4,6	88 666	4,1	49 888	6,3	40 287	5,8
Papierherzeugung u. -bearbeitung	35 871	1,4	35 052	1,6	8 924	1,1	8 441	1,2
Graphische Betriebe	26 498	1,1	23 520	1,1	15 196	1,9	13 747	2,0
Chemische Produktion	60 829	2,4	58 838	2,7	21 356	2,7	20 264	2,9
Nahrungs- u. Genussmittelbetriebe	129 883	5,1	104 477	4,8	38 088	4,8	32 986	4,7
Hotel-, Gast- u. Schankbetriebe	117 590	4,7	72 912	3,3	26 250	3,3	18 996	2,7
Handel	311 230	12,3	213 125	9,7	119 124	15,0	84 170	12,1
Verkehr	202 459	8,0	189 499	8,7	65 552	8,2	61 810	8,9
Geldwesen, Privatversicherung	39 888	1,6	39 290	1,8	20 731	2,6	20 346	2,9
Reinigungswesen	40 381	1,6	38 231	1,7	30 517	3,8	29 270	4,2
Körperpflege	28 489	1,1	19 698	0,9	10 569	1,3	7 577	1,1
Gesundheits- u. Fürsorgewesen	89 350	3,5	71 458	3,3	30 898	3,9	25 163	3,6
Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung	91 614	3,6	84 564	3,9	32 704	4,1	29 117	4,2
Rechts- u. Wirtschaftsberatung u. sonstiger Hilfsdienst	36 270	1,4	27 432	1,3	18 055	2,3	13 417	1,9
Öffentlicher Dienst	177 946	7,1	177 946	8,1	59 384	7,5	59 384	8,6
Haushaltung	47 512	1,9	47 512	2,2	10 368	1,3	10 368	1,5
Zusammen	2 524 011	100,0	2 187 773	100,0	796 744	100,0	694 527	100,0
Land- u. Forstwirtschaft	767 604	—	121 158	—	8 770	—	4 609	—
Bergbau	39 968	—	39 927	—	2 977	—	2 971	—
Unbekannt	38 232	—	38 079	—	12 106	—	12 029	—
Insgesamt	3 369 815	—	2 386 937	—	820 597	—	714 136	—

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt Ergebnisse der Volkszählung vom 21. März 1961 — ¹⁾ Selbständige, mithelfende Familienangehörige und Unselbständige (einschließlich der Arbeitslosen) insgesamt.

fenden Gebiet Berufstätigen war in Wien nicht viel niedriger als im Bundesdurchschnitt)

Bessere Einblicke in die Wiener Industriestruktur als die nur nach Betriebsklassen gegliederte Volkszählung vermittelt die Zählung der nichtlandwirtschaftlichen Betriebsstätten 1964. Daraus ist deutlich zu erkennen, daß in Wien vor allem die höheren Verarbeitungsstufen der gewerblichen Sachgüterproduktion dominieren. Im Bereich Textilien, Leder und Bekleidung z. B. hat Wien nur einen geringen Anteil an den Spinnereien und Webereien sowie an der Ledererzeugung, aber einen hohen Anteil an der Beklei-

dungsindustrie und an der Lederverarbeitung. Die Holzzurichtung und die Papiererzeugung befinden sich fast durchwegs außerhalb Wiens, die Papierverarbeitung und das graphische Gewerbe haben zu mehr als der Hälfte in Wien ihren Standort. Ähnliche Unterschiede zwischen verschiedenen Verarbeitungsstufen bestehen in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie (geringer Anteil an den Mühlen und Zuckerfabriken, hoher Anteil an der Backwaren- und Süßwarenerzeugung) sowie in der Eisen- und Metallindustrie (geringer Anteil an der Metallgrundindustrie und an der Metallverformung, hoher Anteil an der elektrotechnischen Erzeugung und an der Feinmechanik). Das Überwiegen der höheren Verarbeitungsstufen erklärt sich zum Teil aus der Absatzorientierung der Wiener Industrie, zum Teil spielt das Angebot an hochqualifizierten Arbeitskräften eine Rolle.

Im *tertiären Bereich* waren 1961 laut Volkszählung alle Betriebsklassen mit Ausnahme des Gastgewerbes und der Haushaltung in Wien stärker vertreten als im gesamten Bundesgebiet. Weit über dem Durchschnitt lag vor allem der Anteil des Handels (15,0% der Berufstätigen im sekundären und tertiären Bereich). Auch die beiden nächstgrößten Betriebszweige, der Verkehr (8,2%) und der öffentliche Dienst (7,5%), hatten in Wien größere Anteile an den Berufstätigen als in Österreich.

Obschon die *Dienstleistungsquote in Wien über dem Bundesdurchschnitt* liegt, ist sie eher bescheiden, wenn man die Größe der Stadt berücksichtigt. In diesem Zusammenhang ist vor allem ein Vergleich mit München auf Grund der Volkszählungen 1961 aufschlußreich (die Gliederung nach Betriebsklassen stimmt in beiden Zählungen weitgehend überein). Danach war der Dienstleistungsbereich in Wien mit einem Anteil von 51,7% an der Gesamtzahl der Berufstätigen (einschließlich primären Bereiches und unbekannt) merklich kleiner und der sekundäre Bereich mit 44,5% merklich größer als in München (56,4% und 40,1%). Das größere Gewicht im sekundären Bereich verdankt Wien vor allem einer stärker entwickelten Konsumgütererzeugung (Eisen- und Metallindustrie sowie Baugewerbe haben einen geringeren Anteil). Im Dienstleistungsbereich waren in Wien nur die Sparten Verkehr, Reinigung und Körperpflege sowie Gesundheits- und Fürsorgewesen stärker, alle übrigen Zweige jedoch (insbesondere Gastgewerbe, Geld- und Versicherungswesen, Unterricht, Bildung und Unterhaltung sowie öffentlicher Dienst) schwächer vertreten als in München.

Zu einer ähnlichen Beurteilung der Wiener Wirtschaftsstruktur kommt man, wenn man die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung laut Volkszählung 1961 nach Gemeindegrößenklassen

Die Struktur der Erwerbstätigen in Wien und München 1961

Betriebsklasse	Wien		München	
	Stand ¹⁾	%	Stand ²⁾	%
Land- u. Forstwirtschaft	8.770	1,1	4.224	0,7
Bergbau				
Elektrizitäts-, Gas- u. Wasservers...	10.714	1,3	4.495	0,8
Summe	19.484	2,4	8.719	1,5
Stein-, Erdegewinnung u. -bearbeitung, Glasproduktion	6.953	0,8	3.390	0,6
Bauwesen u. Bauhilfsbetriebe	43.736	5,3	39.788	7,0
Eisen- u. Metallgewinnung u. -bearbeitung	139.151	17,0	106.006	18,5
Ledererzeugung u. -verarbeitung				
Textilbetriebe	72.359	8,8	24.993	4,4
Bekleidungsbetriebe				
Holzbearbeitung				
Papiererzeugung u. -bearbeitung	43.212	5,3	22.638	4,0
Graphische Betriebe				
Chemische Produktion	21.356	2,6	12.659	2,2
Nahrungs- u. Genußmittelbetriebe	38.088	4,6	20.001	3,5
Summe	364.855	44,5	229.475	40,1
Hotel- Gast- u. Schankbetriebe	26.250	3,2	21.647	3,8
Handel	119.124	14,5	89.034	15,6
Verkehr	65.552	8,0	43.941	7,7
Geldwesen, Privatversicherung	20.731	2,5	26.293	4,6
Reinigungswesen	41.086	5,0	13.271	2,3
Körperpflege				
Gesundheits- u. Fürsorgewesen	30.898	3,8	15.336	2,7
Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung	32.704	4,0	36.472	6,4
Rechts- u. Wirtschaftsberatung	18.055	2,2	16.287	2,8
Öffentlicher Dienst	59.384	7,2	51.013	8,9
Haushaltung	10.368	1,3	9.373	1,6
Summe	424.152	51,7	322.667	56,4
Unbekannt	12.106	1,4	11.102	2,0
Insgesamt	820.597	100,0	571.963	100,0

¹⁾ Österreichisches Statistisches Zentralamt Ergebnisse der Volkszählung vom 21. März 1961 — ²⁾ Statistisches Amt der Landeshauptstadt München (Handbuch 1964, S. 95). Ergebnisse der Volkszählung vom 6. Juni 1961.

vergleicht. Danach nimmt der Anteil von Industrie und Gewerbe (einschließlich des Gastgewerbes, des Reinigungswesens und der Körperpflege) mit der Ortsgröße zu, erreicht aber bereits in der Klasse mit 5.001 bis 10.000 Einwohnern, die viele typische Industrieorte enthält, ihren Höhepunkt. In größeren Städten sinkt der Anteil wieder, da die Dienstleistungen an Bedeutung gewinnen. Die Wiener Wirtschaftsstruktur weicht von diesem systematischen Zusammenhang insofern etwas ab, als der Anteil der Dienstleistungen etwas geringer und der von Industrie und Gewerbe etwas größer ist als im Durchschnitt der Städte mit 100.000 Einwohnern und mehr (ohne Wien).

Diese Vergleiche widerlegen die weitverbreitete Auffassung, daß die Wiener Wirtschaftsstruktur vor allem durch die öffentlichen und privaten Verwaltungsapparate bestimmt wird. Ein relativ starker Industriebesatz ist vielmehr notwendig, weil die zentralörtlichen Funktionen im föderalistischen Kleinstaat beschränkt sind und daher keine ausreichende Wirtschaftsbasis für eine Stadt mit 1,6 Mill. Einwohnern bieten.

Mit der zunehmenden Verknappung des Arbeitskräfteangebotes in den letzten Jahren hat sich allerdings die Wiener Wirtschaftsstruktur stärker als die des gesamten Bundesgebietes zugunsten der Dienstleistungszweige und zu Lasten von Industrie und verarbeitendem Gewerbe verschoben. Dieser Verdrängungsprozeß läßt sich am besten verdeutlichen, indem man die Veränderung der Beschäftigtenanteile (statt der Beschäftigtenstände) der einzelnen Betriebsklassen in Wien und in Österreich seit 1956 an Hand der Sozialversicherungsstatistik vergleicht. Danach sank der Anteil von Industrie und verarbeitendem Gewerbe an der Gesamtzahl der unselbständig Beschäftigten (ohne Landwirtschaft und Bergbau) in Wien zwischen 1956 und 1961 etwas und zwischen 1961 und 1966 merklich stärker als im Bundesdurchschnitt. 1956 lag die Wiener Quote mit 48,9% um 5,5 Prozentpunkte, 1966 mit 43,9% um 6,9 Prozentpunkte unter der österreichischen. Ungünstiger als im gesamten Bundesgebiet entwickelten sich in Wien vor allem die Beschäftigungsanteile der Eisen- und Metallindustrie sowie der Bekleidungsindustrie, günstiger (allerdings nur bis 1961) jene des Baugewerbes und der Papierindustrie. (Die hauptsächlich in den Bundesländern konzentrierte Papiererzeugung

verringerte schon seit Mitte der fünfziger Jahre ihren Beschäftigtenstand, die in Wien stark vertretene Papierverarbeitung expandierte noch bis Anfang der sechziger Jahre.)

Umgekehrt stieg der Anteil der Dienstleistungen (einschließlich öffentlicher und häuslicher Dienst) in Wien zwischen 1956 und 1961 etwas und seither merklich stärker als im gesamten Bundesgebiet. 1956 war er in Wien mit 50,8% um 6,4 Prozentpunkte, 1966 mit 55,9% um 8,0 Prozentpunkte höher als in Österreich. Seit 1961 konnten besonders Handel, Verkehr und öffentlicher Dienst ihre Beschäftigtenanteile überdurchschnittlich steigern¹⁾. Die relativ starke Umschichtung der Wiener Wirtschaftsstruktur zugunsten des tertiären Bereiches in den letzten Jahren könnte darauf hindeuten, daß die Dienstleistungsbereiche an die zentrale Funktion der Stadt gebunden sind und sich daher eher behaupten konnten als die gewerbliche Sachgütererzeugung, die durch Arbeitskräfteknappheit und hohe Löhne gezwungen wurde, Standorte außerhalb Wiens zu suchen. Diese Interpretation ist jedoch vermutlich zu einseitig. Erfahrungsgemäß können sich Industrien mit hoher Wertschöpfung pro Kopf auch bei knappem Arbeitskräfteangebot ausreichend Personal beschaffen.

In der gewerblichen Sachgüterproduktion wurde das verarbeitende Gewerbe stärker von der Arbeitskräfteknappheit betroffen als die Industrie (institutionelle Abgrenzung nach der Zugehörigkeit zu den entsprechenden Sektoren der Handelskammer). In Wien stieg der Anteil der Industrie an den Unselbständigen des sekundären Bereiches (ohne Bauwirtschaft) zwischen 1956 und 1966 von 65,9% auf 68,2%, wogegen er im gesamten Bundesgebiet etwas abnahm (von 69,0% auf 68,5%). Dennoch ist auch die Industriebeschäftigung Wiens absolut und relativ (gemessen am gesamten Arbeitskräftepotential) gesunken. Die Rückgänge resultierten vor allem aus Betriebsverlagerungen und Neugründungen von Stammbetrieben außerhalb Wiens. Betriebe der Leichtindustrie (Strickwarenerzeugung, Bekleidungsindustrie, bestimmte Sparten der Elektroindustrie), die hauptsächlich ungeschulte Arbeitskräfte benötigen, keine hohen Löhne zahlen können und geringe Transportkosten haben, wählten isolierte Standorte in Agrargebieten (vor allem in Niederösterreich und im Burgenland) mit Reserven an räumlich unbeweglichen weib-

¹⁾ Der Anteil des öffentlichen Dienstes in Wien an der Zahl der unselbständig Beschäftigten laut Sozialversicherungsstatistik ist viel höher als der entsprechende Anteil an der Gesamtzahl der Berufstätigen laut Volkszählung. Der Unterschied dürfte zum Teil darauf zurückgehen, daß die Sozialversicherung Bedienstete von Zentralbehörden auch dann in Wien erfaßt, wenn sie in den Bundesländern ihre Dienststelle haben. Die Entwicklung der für Wien ausgewiesenen Zahl der öffentlich Bediensteten ist daher mit Vorsicht zu interpretieren.

Die Beschäftigtenstruktur¹⁾ in Österreich und in Wien in den Jahren 1956, 1961 und 1966

Wirtschaftszweig Betriebsklasse	1956		1961		1966	
	Öster- reich	Wien	Öster- reich	Wien	Öster- reich	Wien
	% - Anteile (ohne Land- und Forstwirtschaft und Bergbau) am 1. August					
Kraftanlagen	12	03	11	03	12	02
Verarbeitende Gewerbe und Industrien	54,4	48,9	52,7	47,0	50,8	43,9
Stein-, Ton- u. Glasindustrie	2,9	1,1	2,8	0,9	2,4	0,8
Baugewerbe	11,2	7,1	10,1	6,5	10,5	6,9
Eisen- u. Metallindustrie	16,5	18,5	17,2	18,7	16,7	17,2
Holzindustrie	4,2	2,4	3,8	2,1	3,5	1,8
Lederindustrie	0,5	0,6	0,4	0,5	0,4	0,5
Textilindustrie	4,8	3,1	4,1	2,4	3,5	1,9
Bekleidungsindustrie	3,8	6,0	3,7	5,2	3,6	4,4
Papierindustrie	1,8	1,1	1,6	1,2	1,4	1,0
Graphische Industrie	1,2	1,9	1,2	1,9	1,2	2,0
Chemische Industrie	2,3	2,5	2,6	3,0	2,7	3,0
Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	5,0	4,7	5,0	4,7	4,9	4,5
Dienstleistungen	26,4	28,9	28,8	31,8	31,1	34,7
Hotel-, Gast- u. Schankgewerbe	2,9	2,0	3,3	2,2	3,6	2,4
Handel	8,9	10,9	10,4	12,4	11,4	13,9
Verkehr	7,4	7,3	7,3	7,2	7,2	7,6
Geldverkehr, Privatversicherung	1,5	2,4	1,8	2,8	2,1	3,2
Reinigungswesen	0,5	1,0	0,6	1,2	0,6	1,2
Körperpflege	0,7	0,8	0,9	1,0	0,9	1,0
Gesundheitswesen	1,8	1,5	1,8	1,7	2,2	1,9
Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung	1,5	1,5	1,7	1,8	1,9	2,0
Rechtsberatung	1,0	1,4	1,1	1,5	1,1	1,6
Öffentlicher und häuslicher Dienst	18,0	21,9	17,4	20,9	16,8	21,2
Öffentlicher Dienst	14,5	16,4	14,4	15,9	14,4	16,8
Haushaltung	1,9	1,7	1,5	1,4	1,0	0,8
Hauswartung	1,6	3,9	1,5	3,6	1,5	3,7
Insgesamt ohne Land- und Forstwirtschaft und Bergbau	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. — ¹⁾ Ohne Urproduktion

lichen Arbeitskräften. Eine weitere Gruppe von Betrieben mit relativ hoher Wertschöpfung (eisenverarbeitende Betriebe, chemische Betriebe) siedelte sich in unmittelbarer Nähe (im Osten und Süden) der Großstadt an, weil in den Verwaltungsgrenzen Wiens nicht genügend erschlossenes Industriegelände zur Verfügung stand.

Anteil der Industriebeschäftigten am sekundären Sektor in Österreich und in Wien 1956, 1961 und 1966

	1956		1961		1966	
	Österreich	Wien	Österreich	Wien	Österreich	Wien
Beschäftigte in Bergbau, Industrie u. Gewerbe ¹⁾	917.795	297.852	992.612	312.186	988.694	281.436
%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
davon in Industrie ²⁾	633.304	196.276	684.312	209.533	676.898	191.810
%	69,0	65,9	68,9	67,1	68,5	68,2

¹⁾ Unselbständig Beschäftigte (ohne Baugewerbe) am 1. August laut Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger — ²⁾ Gesamtzahl der Industriebeschäftigten Ende Juni laut Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft (Sektion Industrie).

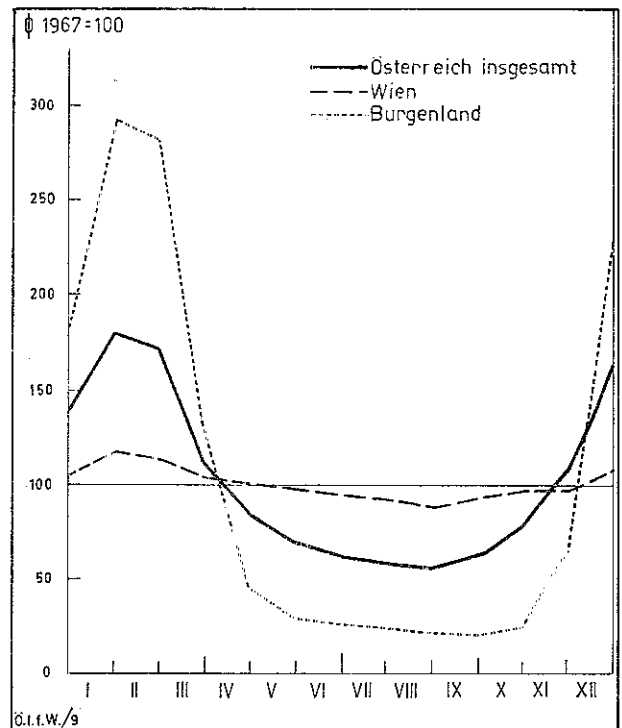
Arbeitslosigkeit und offene Stellen

Das Wiener Arbeitskräftepotential ist seit Jahren weitgehend ausgenutzt. 1967 gab es im Jahresdurchschnitt 14.400 vorgemerkte Arbeitsuchende, 1,8% des Angebotes an Unselbständigen. Die Arbeitslosenrate Wiens war niedriger als im Bundesdurchschnitt (2,9%) und auch niedriger als in allen anderen Bundesländern mit Ausnahme Vorarlbergs (1,0%)¹⁾.

Die vergleichsweise niedrige Rate Wiens läßt sich hauptsächlich auf die geringen Saisonschwankungen auf dem Wiener Arbeitsmarkt zurückführen. Im Saisontiefpunkt (September 1967) unterschritt sie mit 1,7% nur geringfügig den Bundesdurchschnitt (1,8%), im Saisonhöhepunkt (Jänner 1967) aber bei weitem (2,1% gegen 4,9%). Ähnlich wie in Wien halten sich auch die Saisonschwankungen auf den Arbeitsmärkten in den anderen Großstädten und in Industriezonen in sehr engen Grenzen. Das hat drei Gründe: Erstens ist in Stadtregionen der Anteil der witterungsabhängigen Zweige relativ gering. Zweitens gelingt es in Städten aus verschiedenen Gründen leichter, die Beschäftigung in saisonabhängigen Zweigen zu stabilisieren. Und drittens ziehen Städte für Saisonarbeiten Pendelarbeiter heran, die in der toten Saison an ihre Wohnorte zurückkehren und dort als arbeitslos aufscheinen.

¹⁾ Die Arbeitslosenstatistik bietet nur grobe Anhaltspunkte. Sie erfaßt auch Personen, die nur beschränkt arbeitsfähig und arbeitswillig sind. (In Wien entfiel im Sommer 1967 mehr als ein Drittel der vorgemerkten Arbeitsuchenden auf diesen Personenkreis.) Die Entwicklung der beschränkt Vermittlungsfähigen überdeckt zumeist die Änderungen, die aus der Arbeitsmarktsituation selbst resultieren. (In München erreicht die Arbeitslosenrate nicht einmal die Hälfte der Wiener.)

Die Saisonentwicklung der Arbeitslosigkeit 1967 in Österreich, Wien und im Burgenland



Die niedrige Arbeitslosenrate Wiens läßt sich in erster Linie auf die geringen Saisonschwankungen auf dem Wiener Arbeitsmarkt zurückführen. In den meisten anderen Bundesländern, insbesondere aber im Burgenland, sind die jahreszeitlichen Einflüsse viel stärker.

Nach der Stichtagszählung des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger Ende Juli 1967 betrug der Anteil der drei am meisten saisonabhängigen Betriebsklassen (Land- und Forstwirtschaft, Baugewerbe, Hotel-, Gast- und Schankgewerbe) in Wien nur 9,7%, gegen 16,8% in Österreich. Gleichzeitig verlief die Beschäftigung dieser Zweige viel gleichmäßiger als im gesamten Bundesgebiet. Das Baugewerbe beschäftigte in Wien Ende Jänner 1967 88,6% der Arbeitskräfte vom Saisonhöchststand Ende Juli, gegen nur 73,7% in Österreich, das Hotel-, Gast- und Schankgewerbe 91,3%, gegen nur 80,0% in Österreich. Im Baugewerbe dürfte die Struktur des Bauvolumens (hoher Anteil des Hochbaues, keine Kraftwerksbauten, zahlreiche Großbaustellen) eine relativ kontinuierliche Bautätigkeit erleichtern. Der Wiener Fremdenverkehr ist seiner Struktur nach weniger an bestimmte Jahreszeiten gebunden als jener der Bundesländer.

Der dritte Faktor, der „Export“ von Saisonarbeitslosigkeit, läßt sich durch folgende Zahlen illustrieren: Zur Zeit der Volkszählung (21. März 1961) waren in Wien per Saldo 18.600 Pendlers im Baugewerbe be-

schäftigt (rund 40% der Wiener Beschäftigten im Baugewerbe), obschon zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle burgenländischen Wanderarbeiter, die den Winter (zum Teil freiwillig) in ihrer Heimat verbringen, bereits wieder an ihren Wiener Arbeitsplatz zurückgekehrt waren. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter im Burgenland war Ende Jänner 1967 mit 7.300 fast so hoch wie die Zahl der Beschäftigten im Sommer (7.900), wogegen es in Wien im Winter nur 1.500 arbeitssuchende Bauarbeiter gab (bei 49.800 Beschäftigten im Sommer).

Die von den Arbeitsämtern erfaßte ungedeckte Nachfrage nach Arbeitskräften übertraf im Jahresdurchschnitt jene des gesamten Bundesgebietes. Auf 100 offene Stellen entfielen 1967 113 Arbeitssuchende, gegen 204 in Österreich. Auch diese Unterschiede erklären sich hauptsächlich aus den Saisonschwankungen. Im Saisonhöhepunkt Ende August 1967 kamen in Wien auf 100 offene Stellen 90 Arbeitssuchende, im gesamten Bundesgebiet 113.

Arbeitssuchende und offene Stellen in Österreich und Wien nach Berufsgruppen

Berufsgruppe	Österreich			Wien		
	Vorge- merkte Arbeit- suchende	Offene Stellen	Arbeit- suchende je offener Stelle	Vorge- merkte Arbeit- suchende	Offene Stellen	Arbeit- suchende je offener Stelle
			Ende August 1967			
Land- u. forstwirtschaftl. Berufe	1.156	436	2 65	31	85	0 36
Steinarbeiter	494	466	1 06	82	56	1 46
Bauberufe	1 988	4 883	0 41	389	1 357	0 29
Metallarbeiter						
Elektriker	3 073	4 570	0 67	1 100	2 023	0 54
Holzverarbeiter	762	1 296	0 59	140	370	0 38
Textilberufe	1 751	981	1 78	263	321	0 82
Bekleidungs- u. Schuhhersteller	4 161	3 427	1 21	1 342	1 772	0 76
Nahrungs- u. Genußmittelherst.	935	1 203	0 78	575	817	0 70
Hilfsberufe allgem. Art	3 626	1 329	2 73	1 566	751	2 09
Handelsberufe	3 076	2 357	1 31	944	1 115	0 85
Hotel-, Gaststätten- u. Küchenberufe	2 057	2 244	0 92	641	842	0 76
Reinigungsberufe	2 141	1 385	1 55	696	725	0 96
Allgem. Verwaltungs- u. Büroberufe	4 799	2 485	1 93	2 043	1 261	1 62
Sonstige	6 864	5 438	1 25	3 008	2 749	1 09
Insgesamt	36 883	32 550	1 13	12 820	14 244	0 90

Q: Bundesministerium für soziale Verwaltung

Ein empfindlicher Mangel bestand in Wien vor allem an Bauarbeitern (Ende August 1967: 29 Arbeitssuchende auf 100 offene Stellen), Metallarbeitern (54) und Holzarbeitern (38). Dagegen wurden mehr Arbeitskräfte in Hilfsberufen (209), Büroberufen (162) und in der Baustoffindustrie (146) angeboten als nachgefragt.

Ausblick

Die Arbeitskräfteknappheit dürfte sich in Wien auf längere Zeit noch verschärfen. Nach einer Prognose des Statistischen Zentralamtes wird die Bevölkerung Wiens bis 1980 auf 1,578.000 sinken, um 49.600 oder 3 0% weniger als 1961. Die Zahl der Berufstätigen wird voraussichtlich noch stärker zurückgehen, vor allem wegen des ungünstigen Altersaufbaues der Wiener Bevölkerung, aber auch weil die Erwerbstätigkeit der Frauen vermutlich nicht oder nur wenig steigen wird (die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, daß der früher steigende Trend aufgehört hat). Wohl sind auch künftig weitere Zuwanderer und neue Pendler zu erwarten, doch dürfte dieser Arbeitskräftezustrom die rückläufige Entwicklung nur mildern.

Die Folgen dieser Arbeitskräfteknappheit auf die Entwicklung der Wiener Wirtschaft lassen sich schwer abschätzen. Vorerst scheint sich der Rückgang des Wiener Arbeitskräftepotentials eher positiv ausgewirkt zu haben. Produktionszweige oder ganze Produktionsbereiche (produzierendes Gewerbe) mit relativ niedriger Wertschöpfung schrumpften vergleichsweise stärker als in anderen Regionen oder expandierten schwächer (Hochqualifizierte Betriebe wanderten weniger wegen Arbeitskräfteknappheit aus dem Wiener Stadtgebiet ab als wegen des Mangels an aufgeschlossenen und günstig gelegenen Grundstücken.) Dank diesem Struktureffekt ist möglicherweise das Brutto-Inlandsprodukt je Berufstätigen in den letzten Jahren stärker gestiegen, als dem Wachstum der einzelnen Branchen entsprochen hätte.

Auf längere Sicht besteht allerdings die Gefahr, daß die Arbeitskräfteknappheit die Entwicklung der Wiener Industrie hemmt. Die heftige Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt könnte so starke Lohnsteigerungen nach sich ziehen, daß die Konkurrenzfähigkeit der Wiener Betriebe bedroht wäre oder infolge relativ sinkender Erträge die Investitionsneigung der Unternehmer nachließe. Große Knappheit an Arbeitskräften erschwert auch die Strukturbereinigung. Im Hinblick auf Vollbeschäftigung und vielleicht auch auf Durchschnittseinkommen wäre zwar eine Stagnation der Wiener Industrie kaum bedrohlich, weil der langfristig wachsende tertiäre Sektor die von der Industrie freigesetzten Arbeitskräfte aufnehmen würde. Doch müssen auch andere Gesichtspunkte berücksichtigt werden.

Wien darf nicht allein in seiner Funktion als zentraler Ort betrachtet werden, sondern auch als größtes österreichisches Industriezentrum. Eine Stagnation der Wiener Industrie würde sich auf die gesamte österreichische Industrie und auf die ganze öster-

reichische Wirtschaft auswirken. Zunächst durch Nachfrage- und Angebotsausfall für Betriebe in den Bundesländern. Damit würde die wirtschaftliche Verflechtung gelockert und die wirtschaftliche Desintegration von Ost- und Westösterreich mit ihren unerwünschten staatspolitischen Folgen verstärkt. Darüber hinaus besteht aber die Gefahr, daß die ausfallende inländische Industrieproduktion durch Importe ersetzt werden muß, nicht infolge einer er-

wünschten internationalen Arbeitsteilung, sondern durch das Schrumpfen der gesamten heimischen Industrieproduktion. Würde aber der sekundäre Bereich, dessen Anteil an Beschäftigung und Wertschöpfung in Österreich ohnehin vergleichsweise niedrig ist, weiter eingeschränkt, müßten langfristig Zahlungsbilanzprobleme auftreten.

Felix Butschek